

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch

Band: 42 (1967)

Artikel: Schloss Hauptwil und die Gonzenbach

Autor: Gonzenbach, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-699857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHLOSS HAUPTWIL UND DIE GONZENBACH

Im Jahre 1666 – das genauere Datum bleibt noch zu bestimmen – konnte Hans Jakob Gonzenbach, der Erbauer des Schlosses Hauptwil, seine Wohnung im «alten Schlößchen» gegen den Neubau vertauschen, das «obere Schloß» nach ortsüblicher Benennung. Was in der Stadt wohl eher den Namen eines stattlichen Bürger- oder Patrizierhauses trägt, dem verleiht der Volksmund auf dem Land, bei uns wie im Ausland, etwas freigebig den Titel Schloß, oft vielleicht nicht ganz zu Unrecht, gemessen am innern Wert und der Bedeutung für die ganze Gegend.

Erbauer des Schlosses Hauptwil war *Hans Jakob Gonzenbach* (1611 bis 1671). Seine Vorfahren waren seit vielen Generationen Bürger von Bischofszell und dort auch ansässig. Die älteste Urkunde über Angehörige des Geschlechts in dieser Gegend geht in die Jahre des Konzils zu Konstanz (1415) zurück. Mit nie gesehnen Aufwand, mit dem Papst (oder, besser, einem der drei Päpste) und dem Kaiser Sigmund an der Spitze, versuchte man während dreier Jahre der jämmerlichen kirchlichen und politischen Unordnung ein Ende zu setzen. Etwa im Zeitpunkt der Konzilsauflösung «kündet» der Konstanzer Bürger Intel Winterberg in einer muster-gültig geschriebenen Pergamenturkunde – die Kanzlisten waren nach so langer Übung offenbar in Hochform – am 24. Juli 1418 an, «das ich von dem wolbeschaiden manne Clausen Guntzenbach von Haidelberg, an ba(i)rem gezaltem gelt empfangen han, Vier Pfund alles güt und genämer Pfenig costentz die ze costentz geng und genäm wärent ... und das ich mit güt vorbetrachtung wissentlich und wolbedachtlich ... willentlich und frilich recht und redlich ... aines ewigen iemerwerenden unwiderruflichen kofes ze kofen gebn han ainen aigen a(i)ker gelegen ondem tella (heute unterer und oberer Tellen) und ist genannt des winfelders aiker omit steg mit weg mit grund und grat mit wunn mit waide ... mit allen andren rechten nutzen ... gevertgot (gefertigt) und uff

geben an offner landstraße des Ryches nach aigene und landes
recht ...»

Nach der Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen (1460) focht im Schwabenkrieg 1499 ein späterer Vorfahr, Jakob Heinrich, gestorben vermutlich 1522, als Fähnrich offenbar des Bischofszeller Trüppleins bei Schwaderloh mit.

Ein entscheidender Schritt

Den für Hauptwil vielleicht entscheidenden Schritt tat aber etwa zwei Jahrhunderte später Heinrich (1585–1650), der Vater von Hans Jakob. Von Bischofszell aus erwarb er im benachbarten Hauptwil zum ererbten noch weitern Grundbesitz, übersiedelte dann aber schon früh nach St. Gallen, um sich hier dem Leinwandhandel zu widmen. Im Juni 1607 wurde er daselbst ins Bürgerrecht aufgenommen. Ein Jahr darauf heiratete er Anna Fittler, die er bereits im folgenden Jahr bei der Geburt der Tochter (spätere Frau des St.-Galler Bürgers Schobinger) verlor. Zwei Jahre darauf ging er mit der zwanzigjährigen Tochter aus einer führenden Kaufleutefamilie, Sabina Zwicker (1591–1647), seine zweite Ehe ein. Hans Jakob war das erstgeborne der vierzehn Kinder, von denen die Hälfte bereits im Kindesalter starb. Als wohlhabender Kaufmann vergrößerte er von St. Gallen aus seinen Hauptwiler Besitz einerseits durch Kauf und anderseits durch ein bischöflich-konstanzzisches Lehen. Am 19. Februar 1642, acht Jahre vor seinem Tod, empfing er nämlich aus der Hand des Bischofs die Ratifikationsurkunde, daß ich «die Hormiger (Horbach, zwischen den Weihern gelegen) halbe Mühlj undt halbe Weyer sambt dem dazu gehörig güetern, welche vormahl Bartholome Schönweiler zu Bischoffzell für sich selbst undt in Nahmen Ursula Schönweilerj

von hochgndl. Ihrer Fürstl. gE. zu Lehen empfangen, außerhalb (dem) der drei Jaucharten Holz im Thannholz ... auf Tausch und Kauferwis ahn mich gebracht ... dessen andern halben Thail ich ohne dis zu Lehen trage ... zu nutzen und zu messen ...». Durch seine vorausblickenden Maßnahmen schuf er die Voraussetzungen für die spätere Verlegung des Unternehmens aus der Äbtestadt nach Hauptwil, die ein Jahrzehnt nach seinem Tod durch seine Söhne erfolgte. Zweifellos war somit dieser Gedanke zum wesentlichen Teil von ihm ausgegangen, und es gebührt ihm deshalb das bleibende Verdienst, ein Mitgründer des Leinwanddorfs Hauptwil zu sein.

Diese Industrie war damals beidseits des Bodensees weit verbreitet und besonders in St.Gallen beheimatet. Die drei Söhne – Hans Jakob, Heinrich und Bartholome – erlernten hier bei Caspar Locher, dem späteren Schwager von Bartholome, das Leinwandgeschäft und wurden bald Inhaber eines eigenen Unternehmens. Im Januar 1659 erscheint Hans Jakob, neben J. Hochrütiner und G. Zwicker, als Mitglied einer Dreierdelegation der St.-Galler Kaufleute vor der «Conferenz der evangelischen und zugewandten Orte in Aarau», um ihr für die in den Verhandlungen erreichten Exporterleichterungen gegenüber Frankreich zu danken und um über weitere Anliegen zu verhandeln.

Hans Jakob, ein Freund liberalen Unternehmertums, geriet kurz darauf in Konflikt mit den starren Anschauungen der St.-Galler Zünfte und verlegte sein Unternehmen nach Hauptwil. Er und seine Brüder hatten den väterlichen Besitz durch Zukäufe «aller übrigen Häuser (bald zwei Dutzend) und Güter» ergänzt und abgerundet. Ihr Grundbesitz umfaßte mehr als den ganzen Gemeindebann von Hauptwil, nämlich den Kunzenhof, die Mühle und die Sägerei mit den fünf Weihern und den gesamten Wasserrechten, das Sorenthal, die Höfe Schlatt, Störshirten und Freihir-



Heinrich Gonzenbach (1585-1650). Historisches Museum St. Gallen

Lehenbrief von Hans Jacob Gonzenbach (1679–1747).
Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe

ten. Wie sich aus dem nachstehenden Lehenbrief seines Enkels Hans Jakob II. (1679–1747), der aber auch schon für die beiden vorangehenden Generationen ähnlich lautete, ergibt – eine größere Anzahl dieser Briefe ist im Badischen Generallandesarchiv Karlsruhe aufbewahrt –, war ein Teil sogenanntes Erblehen des Bischofs von Konstanz. Beim Amtsantritt eines neuen Kirchenfürsten oder eines neuen Gerichtsherrn und Lehenträgers wurde jeweils dieser Brief auf der bischöflichen Kanzlei in der traditionellen Formulierung vorbereitet und mußte anlässlich der Huldigungsfeier in Konstanz oder Meersburg persönlich mit Siegel und Schwur bekräftigt werden.

Ein Lehenbrief

Ich Johann Jakob Gonzenbach zu Haubtwyl; bekenne mit diesem Brief; demnach der Hochwürdigste Fürst und Herr Herr Casimir Anton, Bischof zu Costanz, des heyl. Röm. Reichs Fürst, Herr der Reichenau und Öhningen und Mein gnädigster Fürst und Herr mir auf meine unterhänigste Bitt für mich selbst und im Nahmen als (Vollmacht) Tragern meiner Brüder und Brüders Söhnen, wie auch meines Vettern Antonj Gonzenbach 1^o die Gericht, Zwing und Bänn zu Haubtwyl, 2^o den Hof, genannt Burkhardtshof, mit aller Zugehördt, 3^{tio} in Bischofszell anderthalb Jauchardt Holtz im Bühlholtz belangend, 4^{to} Zwei Jauchardt Holtz zu Haubtwyl im Buchholz gelegen, 5^{to} Die Vogtey Freyharden mit Gericht, Zwing und Bännern und Gerichtigkeit des Kaufschillings, 6^{to} Etliche Stück und Güther, ein Wißlein im Segesser in Bischofszell enthaltend, 7^{mo} den Hof zu Haubtwyl, genannt des Lührers Hof mit aller seiner ein- und zugehörd, so von Ihr Hochfürstl. Gnaden und dero fürstl. Hohen Stift Costantz zu Lehen herrühren, und sich

anietzo (jetzt) auf Ableiben dero Herren Vorfahren am Hochstift weyl.(and) Herrn Bischofen Johann Frantz und weyl. Herrn Cardinalen und Bischofen Damiani Hugonis mildseeligsten Gedächtnussen vom Höchstderoselben als Neu-Regirenden Herrn zu empfangen gebühret, zu lehen gnädiglich gelyhen, innhaltlich mirs unter heutigem Dato gefertigt und mir zugestellten Lehensbriefes, daß hierumben vor Höchstgedacht Ihro Hochfürstl. Gnaden ich unterthänigst zugesagt, gelobt und einen leiblichen Eydt geschwohren, dero und Ihrem fürstl. Hohen Stift Costanz Nutz und Frommen allezeit zu beförderen, schaden zu wahrend, und zuwenden, auch Höchstderoselben von solches lehens wegen jederzeit gewärtig zu seyn, und alles, das sich einem getreuen Lehmann gebühret, zuerstattet; dessen zu wahrem Urkund hab ich mein gewohnliches Pettschaft hierhergetruckt. So geschehen den 15^{ten} Junij 1745.

Hans Jacob Gonzenbach
bekenne als (alles) Vorgeschriften
ohne daß voranst. Stuck und Güther
nicht in Bischofszell sondern Hauptweil
gelegen.

NB. Gegen die Gewohnheit trägt obiger Brief neben dem Siegel noch die eigenhändige Unterschrift mit einer berichtigenden Anmerkung.

Ein weitblickender Industrieller

Bei der Umsiedelung von St.Gallen nach Hauptwil ging Hans Jakob höchst weitsichtig und großzügig vor. Nach den dringlichsten Umbauten ließ er als erstes eine Ziegelhütte errichten, um das

nötige Material für all die weiteren Bauvorhaben bereitzustellen. Diese fügten sich zu einem geradezu modern anmutenden, alle Zweige der Leinwandindustrie umfassenden Gesamtplan zusammen. Dieser dürfte die Zeitgenossen mit Bewunderung erfüllt haben, die wir jetzt noch aus der Ansprache des Pfarrers anlässlich der Abdankungsfeier für Hans Jakob heraushören: «... für seine Arbeitsleut wurden die erforderlichen Wohnungen, Werkstätten, Walk-, Säge-, Mahlmühlen, Kauff-, Farb-, Mang- und Bleikhäuser, also auf- und ausgeführt, und die Bleich-, Nez-, und Trückner-Felder solcher Gestalten bestellt und angeordnet, daß, wer davon reden höret, und solches niemahlen selber gesehen, das jennige, was ihm erzählet wird, nicht glauben: und nachwärts in wirklicher Besichtigung solche Ding findet, darüber er sich nicht genugsam verwundern kann.» So erhielt damals das habliche Dorf sein heutiges stolzes Gepräge. Daneben vergaß Hans Jakob Gonzenbach nicht, «immer mehr Sorge zu tragen für die Unterweisung der Gemüteren nicht nur des Hausvolkes, sondern auch der Arbeitsleut und Underthanen ... wie auch der Hauptweilischen Jugend im Läsen, Schreiben und den Anfängen des wahren Christenthums» durch einen jungen Hausprediger aus Zürich.

Gerade in diesem kritischen Zeitpunkt verlor er seine Lebensgefährtin Elisabeth Schlumpf (1625–1662), die er 1641 als siebzehnjährige Tochter des «Handelsmanns und Rathsherrn der löblichen Stadt St. Gallen» und der Catharina geborenen Zollikofer geheiratet hatte. Der Ehe entstammten drei Söhne und eine Tochter (verehelicht mit Ph. Zwicker). Vor dem Beginn des Schloßneubaus führte er im Mai 1664 in zweiter, kinderloser Ehe die von Zürich gebürtige Tochter des Landvogts von Andelfingen, Cleopha von Schönau (1620–1701) heim.

Schloßbau

Über den eigentlichen Schloßbau (1664–1666), das krönende Werk der ganzen Anlage, heißt es in der gleichen Quelle: «So baute Hans Jakob nicht zur Pracht sondern zur Kauffmannschaft das nuzliche Gebaw und die darinnen wolangerichtete Handlung ... er hat keine nebukadnezarische Gedanken gehabt, als hette er dies schöne Haus und andere Gebaw zu ehren seinem Namen und Geschlecht durch seine Klugheit und Reichthumb erbauen ... sondern eine feine richtige Ordnung nach deren alles wie die Räder einer Uhr hergehen solle ...» In weisem Maßhalten erstellte er keinen Luxusbau zu Paradezwecken vor Füchten und Hasen, sondern ein geschmackvolles Wohn- und Geschäftshaus mit Lagerräumen, damit die Leinwand «einen schnellen und gewünsamen Vertrieb und Abgang hetten». Das heutige Kaufhaus wurde erst 1783 zur Entlastung des Schlosses vergrößert. Es entwickelte sich rasch ein blühender Inlandshandel; daneben wurde aber auch großzügig der Absatz im Ausland organisiert. Der Bruder Bartholome hatte die Leitung ihres Handelshauses in der Seidenstadt Lyon übernommen, mit der Zürich bereits in regem Geschäftsverkehr stand. Zur Einweihung des Hauses reiste er mit seiner Frau eigens aus Frankreich heim, um an dem Anlaß, zu dem auch eine Anzahl Vertreter des Pelagistiftes und der Stadt Bischofszell geladen waren, teilzunehmen.

Mit dem Schloßbau war auch rein äußerlich der Rahmen für das standesgemäße Auftreten der Großkaufmannsfamilie geschaffen. Ein offenes und gastfreundliches Haus stand nun zur Verfügung, einerseits zur Pflege des emsigen Geschäftsverkehrs, anderseits für den Empfang von Delegationen aus politischen und kirchlichen Kreisen wie auch für die zahlreiche Verwandtschaft.

Hauptwil wird Gerichtsherrschaft

Am 14. März 1664 erhielt Hans Jakob von der eidgenössischen Tagsatzung zu Baden für Hauptwil das Marktrecht und die Gerichtsherrlichkeit zugesprochen. Damit fiel ihm als erstem die erbliche Würde eines «Gerichtsherrn von und zu Hauptwil und Freihirten» zu, mit Sitz und Stimme am Gerichtsherrentag zu Weinfelden. Dort berieten alljährlich meistens anfangs Sommer ein paar Dutzend geistliche und weltliche Feudalherren über praktische und rechtliche Fragen der Verwaltung ihrer «Underthanen» und die Beziehungen zu den regierenden Orten beziehungsweise zum Landvogt. Entsprechend tragen die Angehörigen dieser Linie der Gonzenbach in den damaligen amtlichen Registern und Urkunden nicht mehr den Titel «Bürger», sondern «Junker». Das Adelsprädikat «von» erscheint erstmals auf einem Lehenbrief vom 8. Mai 1722. Es wird von den Nachkommen dieses Zweiges allgemein noch heute geführt, während bei den St.-Galler Nachkommen der Gebrauch schwankt.

Die Hauptwiler Fabrikanten blieben trotz gelegentlichen Unstimmigkeiten dauernd mit ihren Lehrmeistern und Geschäftsfreunden in St. Gallen verbunden. Die Interessen der dortigen Kaufleute deckten sich weitgehend mit ihren eigenen, so zum Beispiel für Zoll- und Transportprobleme, für gemeinschaftliche Verkaufsfirmen in Lyon und Marseille oder Vertretungen in Frankfurt, Amsterdam, Barcelona, Genua und andern oberitalienischen Städten. Gemeinsam unternahmen sie Schritte bei der Tagsatzung, um über deren Vertreter, Herrn Fäsch, der am Hof Ludwigs XIV. auch für die Schweizerregimenter zuständig war, das königliche Privileg für zollfreie Einfuhr ihrer mit Signet gekennzeichneten Waren zu erhalten. Auf dem gleichen Weg führten sie Klage, als unter irgendwelchem Vorwand von den Zoll-

beamten bei Lyon Sendungen und Kapitalien beschlagnahmt wurden. Sie mußten sich auch mit vereinten Kräften gegen den überhandnehmenden organisierten Warendiebstahl auf den Straßen und den Rastplätzen zur Wehr setzen. Aus diesem bald mehr, bald weniger starken Schulterschluß mit St. Gallen ergab sich ganz natürlich auch eine gesellschaftliche und vor allem verwandtschaftliche Orientierung dorthin. Es ist denn auch kaum verwunderlich, daß die etwa fünfundachtzig im sanktgallischen Bürgerrecht stehenden Namenträger mit eigener Familie fast ausnahmslos von der Hauptwiler und nicht von der Bischofszeller oder Sitterdorfer Linie abstammen. Zahlreiche Nachkommen des Stammvaters Heinrich sind übrigens bis in die jüngste Zeit Doppelbürger geblieben. Trotzdem behaupteten sich aber die Hauptwiler stets als ein betont eigenständiges thurgauisches Industriellengeschlecht.

Blütezeit

Die Freude der Familie und der ganzen Umgebung über das so erfolgreiche Gedeihen des jungen Unternehmens wurde schon ein bis zwei Jahre nach dem Einzug ins Schloß durch schwere Sorgen um die Gesundheit des bahnbrechenden Chefs überschattet. Ein schmerhaftes Blasenleiden (vermutlich Prostata), gegen das die damalige Medizin machtlos war, machte rasche Fortschritte und ließ ihm während mehr als vier Jahren Tag und Nacht fast keine Ruhe mehr. Als schließlich die Beschwerden unausstehlich wurden und alle Hoffnung auf Besserung geschwunden war, unterzog er sich dem «Blasenschnitt», dem er am 2. Oktober 1671, abends neun Uhr, erlag. Das Schicksal wollte es, daß am gleichen Tag, morgens neun Uhr, auch Frau Barbara Zollikofer, geborene am Stein, von Zürich (1611–1671), die Ehefrau des betagten Joachim

Zollikofer, Gerichtsherrn zu Altenklingen und Weinfelden, die zur Erholung im Schloß weilte, nach kurzer Krankheit starb. Hans Jakob darf ohne Bedenken zu den bedeutenden thurgauischen Wirtschaftspionieren gezählt werden. Auch nach fachmännischem Urteil der St.-Galler Kaufmannschaft gehören er und sein Sohn Caspar zu den tüchtigsten und unternehmendsten Handelsherren jener Zeit. Über Generationen hinweg ist sein Vorbild in der Firma richtungweisend und lebendig geblieben. Aus Dankbarkeit und Pietät kehrt sein Name zwei Jahrhunderte lang bei den Taufen immer wieder. Sein Hauptverdienst liegt nicht so sehr im Bau des Schlosses als in der wirtschaftlichen Erschließung der ganzen Gegend zum Vorteil der Bevölkerung. In einem gereimten Nachruf von Pfarrer Anhorn heißt es:

...

Der guten Glehenheit hat er mit Fleiß gewahret
Darnach nicht den Verstand und nicht das Gelt gesparet
Zu bauen ihme selbs ein wunderschönes Haus
Ja gar ein kleine Statt mit zugehör durchauß.
Da hat der Müller, Beck, Wirt, Wäber, Bleikker, Färber,
Der Huff- und Kupferschmid, der Schneider, Schuster, Gärber,
Der Schreiner, Schlosser und ein jeder Handwerksmann
Sein Wohnung sonderbar, sehr schön zu sehen an,
Die Mühl, die Walk, die Farb, die Mange und die Schmitten
Und andre Häuser all nach Künstler Schur und Schnitten
Sind nicht erbauen nur zur Wollust und zur zier
Es hat sein Komlichkeit und nutz ein jedes hier
Daß jeder Underthan kann seinen Frommen schaffen
Mit großem Fortheil, wann er nicht will müßig schlaffen.

...

Ein Fideikommīß

Vom Wunsche getragen, dieses von ihm geschaffene Werk als Ganzes seiner Familie zu sichern – er hatte seine Brüder auf ihren Wunsch hin größtenteils ausgekauft –, errichtete er mit Genehmigung der Tagsatzung ein Fideikommīß, in dem das Recht der Erstgeburt in gerade absteigender Linie gelten sollte, natürlich ohne die Anteilsrechte der übrigen Erbberechtigten auszuschließen. Abgesehen von einigen Abänderungen und Anpassungen an die wechselnden materiellen und personellen Verhältnisse – es brauchte dazu jeweils wieder die Zustimmung der acht alten Orte oder nach der Freilassung des Thurgaus der Kantonsregierung –, blieb diese Regelung bis gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts in Kraft. Ein so weit ausgreifendes Unternehmen brachte auch unvermeidliche Risiken mit sich. Besonders die Niederlassungen im Ausland verlangten nicht nur Einsatzfreude, sondern brachten mitunter auch Verluste für das Mutterhaus, die alle mitzutragen hatten. So kämpften nach dem frühen Tod des Gründers seine beiden Brüder, Bartholome in Lyon und auch Heinrich, Zunftmeister in St. Gallen, mit erheblichen finanziellen Schwierigkeiten. Sorgen, ja tiefgreifende Verstimmungen in der Familie konnten nicht ausbleiben. Neben dem guten Willen der Beteiligten war es vor allem der unermüdlichen, segensreichen Vermittlertätigkeit der drei wackeren Enkelinnen von Hans Jakob zu verdanken, daß die frühere Eintracht wiederhergestellt werden konnte. Die drei übereinander hängenden «Friedensglocken» im pagodenartigen Tortürmchen, der früheren Straßenzufahrt von Bischofszell, wurden eher sachlich als historisch zu Recht mit Cleopha, Judith und Elisabeth in dankbare Beziehung gebracht, leiteten doch die drei Töchter in eine ebenso glückliche wie erfolgreiche Epoche unter ihrem Bruder Hans Jakob II. über.



Hauptwil 29. Mai 1953
Neokf

Lautere Gesinnung, Wohlstand und Bildung machten das Schloß Hauptwil für weit mehr als ein Jahrhundert zu einer kulturfreundlichen Stätte in dieser lieblichen, abwechlungsreichen Landschaft um Thur und Sitter, diesem Grenzland, wo bald der Abt von St. Gallen, bald der Bischof von Konstanz, bald die acht regierenden Orte, insbesondere Zürich, ein Wort zu sagen hatten und wo doch zuletzt die selbstbewußte Bevölkerung ihr Schicksal selbst schmiedete. Der Ort trug mit Bischofszell das Seine zum Ansehen der an Geschichte und Kultur so reichen Ostschweiz und ihrem Ruf als Reiseland der Dichter, Maler und Träumer bei. Er nimmt seinen wohlverdienten Platz ein neben verstummteten und sprechenden Stätten, wie Singenberg, Blidegg, Ramswag und Eppishausen samt jener schmucken Kette, die von Hohenklingen über Castell und Arenenberg bis hinauf zur Luziensteig reicht.

Der Niedergang

Erst durch die im Gefolge der Französischen Revolution und der Napoleonischen Kriege auftretenden Umwälzungen auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet, die die Schweiz und insbesondere den Thurgau so tief trafen, begann auch in Hauptwil unter Hans Jakob IV., dem thurgauischen Kantonsstattleiter (1754–1815), die alte Ordnung unaufhaltsam dem Untergang entgegenzutreiben. Die Konkurrenz durch die aufkommende Baumwollindustrie trug das Ihre dazu bei. Stück um Stück des einstigen Besitzes wechselte die Hand, als letztes das Schloß. Da dieses allein keine ausreichende Existenzgrundlage mehr bot und sich die wirtschaftlichen Gesetze stärker erwiesen als gefühlsmäßige Bindungen, gingen 1879 auch noch die Schlüssel dieses Landsitzes in fremde Hände über. Der Familienchronist bemerkte dazu vor seiner Abreise ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten: «... damit war der letzte Rest der alten Herrlichkeit zu Grabe getragen.» In der Neuen Welt nehmen nun die weiteren Generationen gehobene Stellungen in administrativen, technischen oder akademischen Berufen ein. Sie stehen nur noch in lockerem Kontakt mit der alten Heimat. Das Wort eines französischen Historikers über Fontainebleau trifft auch hier zu: «Seither ist das Schloß nur noch ein Tempel der Erinnerungen.»